

Predigt über Römer 3,21-31

Es ist erstaunlich, dass die Thesen eines jungen Theologieprofessors, nicht leicht zu lesen und zu verstehen, und dann auch noch 95 Stück davon, eine Revolution auslösen, nicht nur in Deutschland, in den verschiedenen damaligen Staaten des deutschsprachigen Raums, sondern in fast ganz Europa. Martin Luther hatte mit seinem Thesenpapier den Nerv seiner Zeitgenossen getroffen, mitten hinein gesprochen in die geistige, aber auch die seelische, die gesellschaftliche und politische Situation seiner Zeit. Das aber will den Kirchen, die aus seiner Reformation hervorgegangen sind und sich auf ihn stützen und berufen, in unserer Zeit nicht recht gelingen. Das zeigt gerade, manchmal unfreiwillig komisch, der enorme Aufwand, mit dem nun zehn Jahre lang der bevorstehende fünfhundertste Jahrestag der Reformation begangen wird. Praktisch alles, was wir gut und was wir wichtig finden, verdanken wir Luther und der Reformation, auch die Aufklärung und mit ihr die Freiheit, die Demokratie, die Menschenwürde und die Menschenrechte, den Mut und die Fähigkeit, mündige und kritische Staatsbürger zu sein, Bildung und Wissenschaft natürlich, dazu enorme Leistungen in der Kunst, in der Literatur, in der Kultur überhaupt, vor allem in der Musik. Die evangelische Kirche rühmt sich, und schon das ist verdächtig, macht fraglich, ob sie tatsächlich den Entdeckungen und Einsichten der Reformatoren traut, denn zu denen gehört, wie wir noch hören werden, der Satz des Apostels Paulus: Ruhm, sich Rühmen sind und wurden ausgeschlossen.

Der Verdacht wird verstärkt oder sogar bestätigt durch die etwas blasse Art, wie in unseren Gottesdiensten und in anderer kirchlicher Verkündigung von Gott und von Jesus geredet wird: Gott liebt dich, nimmt dich an so, wie du bist. Und Jesus hat das entdeckt und diese Entdeckung im Unterschied und im Gegensatz zu anderen Auffassungen von Gott, gemeint sind natürlich meist jüdische oder alttestamentliche, verkündet, etwa in seinem berühmten Gleichnis vom Vater, der seinem verlorenen und verlotterten Sohn liebevoll entgegenläuft, ihn sein vorbereitetes Schuldbekenntnis gar nicht zu Ende reden lässt. Selbst Konfirmanden, die durchaus empfänglich dafür sind, angenommen zu sein, weil sie in einer Phase rasanter Veränderung stecken, sich ihrer selbst nicht sicher sind, sich manchmal unansehnlich finden, eher gemobt als gemocht, selbst Konfirmanden beschleicht da der Verdacht, dass das nicht alles sein kann, da was nicht stimmt. Wenn Gott einer ist, der einfach Gnade vor Recht ergehen, seine Gerechtigkeit einfach beiseite, fünf grade sein lässt, ein Auge oder beide Augen zu drückt, grummelnd oder schmunzelnd „Schwamm drüber“ sagt – wozu dann das ganze Drama, dass sein Sohn ein Mensch von Fleisch und Blut wird, leiden muss und sterben, von den Toten erweckt wird? Vielleicht ist der Gott, der in unseren Kirchen verkündet wird, zu harmlos, gesichtslos, farblos, auch zu charakterlos, um Menschen hinter dem Ofen hervor, geschweige denn in die Kirche zu locken, sie zu berühren oder gar umzukrempeln. Vielleicht geht ihnen diese Botschaft zurecht nicht zu Herzen, sondern an anderen, hier nicht näher zu bezeichnenden Körperteilen vorbei.

Luthers Verkündigung hingegen traf. Sie hat nicht alle überzeugt, nicht alle befreit, große Teile seiner Kirche nicht. Sie hat polarisiert, aber sie ließ niemanden kalt, sie hat die Kirche gespalten – aber, so hatte schon Paulus geschrieben: es muss ja Spaltungen geben, damit die Bewährten aufscheinen, aufleuchten, zum Vorschein kommen. Paulus war ja einer der wichtigsten Lehrer und Anreger Luthers, nicht nur, aber vor allem seine Texte haben ihm die Augen geöffnet dafür, dass die biblische Botschaft insgesamt, nicht nur ihr neutestamentlicher Teil, eine frohe, eine befreiende Botschaft ist, Evangelium, weshalb sich die Kirchen der Reformation evangelisch nennen. Besonders erhellend war für ihn der Römerbrief und in ihm wiederum besonders der Abschnitt, der heute Predigttext ist, zugleich die Epistel für den Reformationstag, in dem es ebenfalls um ein Aufscheinen und Aufleuchten geht: das Aufscheinen der Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte von Jesus Christus:

- 21 *Jetzt aber ist abseits von der Tora die Gerechtigkeit Gottes aufgeschienen, be-*
22 *zeugt von der Tora und den Propheten,*
23 *die Gerechtigkeit Gottes aber durch die Treue Jesu Christi allen, die vertrauen.*
24 *Denn da ist kein Unterschied,*
25 *denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes*
26 *und werden gerecht gemacht geschenkweise durch seine Solidarität durch den*
27 *Loskauf im Christus Jesus.*
28 *Den hat Gott hingestellt als Sühnemittel in seinem Blut zum Erweis seiner Ge-*
29 *rechtigkeit – die zuvor geschehenen Sünden hatte er hingehen lassen*
30 *in der Geduld Gottes – zum Erweis in der jetzigen Situation, dass er gerecht ist*
31 *und gerecht macht den, der aus der Treue Jesu ist.*
Wo ist nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welche Tora, die der
Werke? Nein, sondern durch die Tora des Vertrauens.
Denn wir denken, dass der Mensch gerecht gemacht wird durch die Treue, ab-
seits der Werke der Tora.
Oder ist er allein Gott der Juden? Nicht auch der Völker? Ja, auch der Völker.
Wenn er denn der eine Gott ist, der gerecht macht die Beschnittenen aus Treue
und die Unbeschnittenen durch Treue.
Schaffen wir nun die Tora ab durch die Treue? Keineswegs, sondern wir richten
die Tora auf.

Jetzt aber ist die Gerechtigkeit Gottes aufgeschienen – Gerechtigkeit Gottes, das war für Luther anfangs kein verheißungsvolles, sondern ein Schreckenswort. Wenn Gott gerecht ist, gerecht richtet und urteilt, dann kann das nur bedeuten, dass ich verurteilt bin, nicht leben kann, sondern sterben muss. Die billige Lösung, dass Gott es mit seiner Gerechtigkeit nicht so genau nimmt, kam für Luther nicht in Frage, die hätte er läppisch gefunden. Aber er entdeckte, nicht nur von Paulus angeleitet, dass er da einen unbiblischen Begriff von Gerechtigkeit an den Gott Israels herangetragen hatte, einen Begriff, der eher aus dem römischen Recht stammte als aus der Bibel. Er war ja Lehrer und Erforscher der ganzen Bibel, hat große, ihrerseits Augen öffnende Vorlesungen über das Buch Genesis und über die Psalmen gehalten. Dabei ist ihm aufgegangen, dass Gerechtigkeit in der Bibel anders als bei den Römern Gemeinschaftsgerechtigkeit heißt, die Fähigkeit zum gemeinsamen Leben, die Bundesgeschichte Gottes mit seinem Volk und seine Treue zu diesem Bund, aller Untreue seiner menschlichen Bundespartner zum Trotz. Bei Paulus entdeckt Luther, dass die Jesusgeschichte nicht etwa Gottes Absehen von seiner Gerechtigkeit signalisiert, sondern diese Gerechtigkeit aufleuchten lässt, wir nicht gnädig amnestiert worden sind, sondern rechtsgültig freigesprochen.

Die Gemeinschaftsgerechtigkeit Gottes, hörten wir bei Paulus zu Beginn, ist in Jesus Christus aufgeschienen abseits von der Tora, aber bezeugt durch die Tora und die Propheten, also die damalige Bibel, unser sogenanntes Altes Testament. Und am Schluss noch einmal: Wir schaffen die Tora nicht ab, sondern richten sie auf. Paulus ist bemüht darum zu zeigen, dass mit Jesus Christus zwar etwas ganz Neues geschehen ist, abseits von der Tora, nicht von ihr bewirkt, dass das aber nicht im Gegensatz, gar im Widerspruch zur Tora, der Bundesurkunde zwischen Gott und Israel, dem Inbegriff der Gemeinschaftsgerechtigkeit Gottes und der Menschen steht, sondern ganz auf ihrer Linie, von ihr bezeugt und ohne dieses Zeugnis gar nicht erkennbar und verstehbar. Gott hat die vorbehaltlose Hingabe Jesu, sein rückhaltloses Vertrauen in Gott, seine grenzenlose Solidarität mit seinem Volk genutzt zum Erweis seiner Gerechtigkeit, sagt Paulus, und die besteht darin, dass er gerecht ist und Menschen gerecht macht. Luther hat das verstanden.

Viele seiner Schüler und Nachfolger leider nicht mehr. Sie haben dann doch einen Gegensatz zwischen der Gerechtigkeit Gottes und seiner Liebe gesehen, haben diesen Gegensatz dann

auch noch auf die beiden Teile der Bibel aufgeteilt, als sei im Alten Testament von einem zwar gerechten, aber darum auch entsetzlich und Furcht erregend zornigen Gott die Rede, im Neuen hingegen entweder von einem ganz anderen oder inzwischen seltsam gemilderten Gott der Liebe, der es mit der Gerechtigkeit nicht mehr so genau nimmt; haben sogar Jesus entgegen seinen Worten zu Beginn der Bergpredigt unterstellt, er sei gekommen, die Tora und die Propheten aufzulösen, und Paulus, entgegen den Worten, die wir gerade hörten, dass er doch die Tora abschaffen wollte, Jesus Christus als Ende des Gesetzes verkündet habe.

Leider ist Luther an dieser entsetzlichen Fehlentwicklung nicht ganz unschuldig, denn er hat bei all seinen hilfreichen und befreienden Entdeckungen ganz Entscheidendes bei Paulus übersehen und missverstanden, vor allem das, was nun eigentlich das Neue war, das in Jesus Christus geschehen ist, zwar bezeugt von Tora und Propheten, aber außerhalb der Tora. Für Paulus war das, dass der Gott Israels in Jesus Christus den Völkern, den Nichtjuden Zugang geschaffen hat zur Gemeinschaft mit ihm und mit seinem Volk, sich erwiesen hat als nicht nur der Gott der Juden, sondern auch der Völker. Für Luther war die entscheidende Frage seiner Rechtfertigungslehre: wie kann es, wie ist es geschehen, dass ich Gott recht bin, vor ihm im Recht? Für Paulus aber, der als guter Jude keine Zweifel daran hatte, mit Gott in der Bundesgemeinschaft zu sein, war die Frage: wie werden die anderen, die Völker, die Nichtjuden Gott recht? Das Problem, wie Juden und Nichtjuden zusammen leben, etwa zusammen essen, bestand ja in all seinen Gemeinden. Darum auch seine starke Betonung darauf, dass das Rühmen ausgeschlossen ist, denn beide Fraktionen taten das: die Juden rühmten sich, eine sehr viel längere und schon dadurch doch wohl auch engere Beziehung zu Gott zu haben; die Nichtjuden rühmten sich ihrer weltläufigen Freiheit von den allzu provinziellen jüdisch-hebräischen Wurzeln ihres Christusglaubens. Paulus sagt zwar, alle haben gesündigt, also beide: Juden und Nichtjuden, und mangeln der Herrlichkeit Gottes, aber er beschreibt die Sünden beider recht verschieden. Für beide hat Jesus Christus entscheidende Bedeutung, aber nicht dieselbe. Gott hat die Juden aus Treue gerecht gemacht, sagt Paulus, die Nichtjuden durch Treue. Am Ende seines Briefs erklärt er diesen etwas geheimnisvollen Unterschied genauer: ich sage, Christus ist ein Diener der Juden geworden, um der Treue Gottes willen, um die Verheißungen an die Väter zu befestigen; die Völker aber sollen Gott preisen wegen seines Erbarmens – die Völker kommen zu ihrer Gotteskindschaft wie die Jungfrau zum Kind. Luther hat zwar erkannt und geschrieben, dass unser Herr Jesus Christus ein geborener Jude ist, nicht aber, dass er auch ein gestorbener und auferweckter, jetzt lebender Jude ist, hat jedenfalls die Tragweite dessen nicht bedacht.

Das zweite Missverständnis hängt damit zusammen: Luther hat unseren Text so verstanden und auch so übersetzt, als wären durch die Jesusgeschichte nur diejenigen Gott recht, vor Gott gerecht geworden, die das auch glauben, die an Jesus glauben, und nicht: die aus der Treue Jesu leben, was ja auch von Menschen gelten kann, die von Jesus nichts wissen oder nichts wissen wollen. Dieses Missverständnis hatte verheerende Folgen innerhalb und außerhalb der Kirche. Zum einen wurde der Glaube dann doch zu einem Werk, das uns rechtfertigt; zum anderen galt für alle Nichtchristen, ob Juden oder Nichtjuden: sie müssen dran glauben – und der blutige Doppelsinn dieses Satzes ist das Kainsmal der Reformation.

Der Gedenktag der Reformation ist nicht dazu da, die Genialität oder gar Unfehlbarkeit Martin Luthers zu preisen, ist auch nicht das Firmenjubiläum der evangelischen Kirche, an dem wir uns dessen rühmen, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Sondern Ermutigung zur weiteren Reformation, angestoßen durch neue Entdeckungen in der Bibel und durch wache Zeitgenossenschaft, zur immer neuen Reformation der Kirche, die, wie die Reformatoren wussten, immer der Reformation bedarf.

Amen.